Netz Teufel

INHALT

3 Einleitung

7 Social-Media-Analyse: Toxische Narrative

23 Projektbeispiele

- **23** #1hopeMeme
- **25** #hopeSpeech-Workshop
- **28** Kahoot als interaktiver Einstieg
- **29** Tabu© als interaktive Lernkontrolle
- **30** #WhatTheHope
- **32** Christlicher Meme-Generator
- **34** 9-Punkte-Plan für Institutionen im Umgang mit hateSpeech

35 Impressum

EINLEITUNG

Diese Publikation dokumentiert das Projekt »Der Teufel auch im Netz«, das von September 2017 bis Ende 2019 im Bundesprogramm »Demokratie leben!« des BMFSFJ gefördert und an der Evangelischen Akademie zu Berlin durchgeführt wurde. Das Projekt beschäftigte sich im Kern mit der Frage: Wie können wir mit Hass und Diskriminierungsformen mit christlichem Hintergrund im Netz umgehen? Um Antworten auf diese Frage zu finden, haben wir die Verbreitung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Namen des christlichen Glaubens im Internet analysiert und mit verschiedenen Projekten Antworten gesucht auf die Frage, wie eine #digitaleKirche Zivilcourage stärken kann.

Die Initialzündung für das Projekt »Der Teufel auch im Netz« war eine Tagung zur Begegnung von zivilgesellschaftlichen Organisationen mit Vertreter*innen der Polizei. Dort wunderte sich ein Vertreter der Polizei, warum die kirchliche und zivilgesellschaftliche »Szene« die Wirklichkeit der Netzkommunikation außer Acht lässt. So entstand die Idee, ein Projekt zu entwickeln, das sich theologisch fundiert mit christlich orientierter hateSpeech im Netz beschäftigt. Dabei sollte auch die problematische Gegenüberstellung von echter und virtueller Realität als zweier getrennter, unterschiedlich bedeutsamer Sphären kritisch hinterfragt werden.

Die Arbeit des Projekts war durch den Dreischritt Sehen – Verstehen – Handeln geprägt. Ausgangspunkt war dabei die Frage, an welchen Orten und mit welchen sprachlichen Bildern im Netz verachtende und diskriminierende Kommunikation befördert wird. Das Ziel der Analyse war, aufzeigen zu können, auf welche Weise diese Kommunikation sowohl an gängige gesellschaftliche Erzählungen als auch an Positionen der extremen Rechten anknüpft. Ohne die Narrative zu kennen, ohne die spezifischen Themen und deren rhetorische Aufbereitung zu verstehen, kann keine Widerständigkeit und auch kein alternatives Narrativ gegen hateSpeech entwickelt werden. In einer ersten Arbeitsphase und dann auch projektbegleitend ging es darum, nachzuzeichnen, welche Themen in den einschlägigen aggressiven und diskriminierenden Texten z. B. an leitende Geistliche festzustellen sind. Bei dem Versuch, hateSpeech bewusst positive Narrative entgegenzustellen, sind wir davon ausgegangen, dass gerade im rechtskonservativen christlichen Milieu anspruchsvolle biblisch-theologische Argumentationen gegen GMF-Syndrome wirksam sein könnten. Damit war keine Abwertung dieses Milieus intendiert, sondern im Gegenteil Zugang und sinnvoller Austausch.

Aus dem früheren Langtitel »Der Teufel auch im Netz« ist die kürzere Projektbezeichnung »NetzTeufel« geworden, um eine mögliche Diabolisierung des politischen Gegners zu vermeiden und eine dualistische Täter/Opfer-Perspektive aufzubrechen. Mit der affirmativen Wendung – »Wir sind der NetzTeufel!« – wurde das starke und ambivalente Teufelsbild aus der christlichen Geschichte aufgegriffen, um damit die eigenen Verstrickungen und auch Widerstände im Kontext christlicher diskriminierender Sprache und menschenfeindlicher Einstellung zu reflektieren.

In den Diskussionen im Lauf des Projektes entwickelte sich bald ein neuer Umgang mit den diskriminierenden Themen, der sich von dem Ansatz der »Gegenrede« (Counter Speech) löste, weil Konzepte dieser Art selbst zu stark an das Toxische der Themen gebunden sind und man mit ihnen eher reaktiv denn aktiv arbeitet. So wandelte sich während der Workshops der Akzent im Umgang mit den in Social-Media-Analysen identifizierten negativen Stereotypisierungen von »Anti-hateSpeech« zu »Hope Speech«. Die Projektmaßnahmen verfolgten somit vor allem einen empowernden Ansatz: Mit #hopeSpeech wollten wir zeigen, wie Menschlichkeit und Menschenwürde in einer digitalisierten Welt aussehen können. Gemeinsam mit kirchlichen und kirchennahen Einrichtungen und Multiplikator*innen suchten wir nach Werkzeugen, Techniken und Strategien zur digitalen Selbstpositionierung, damit der Hass uns weder im Netz noch andernorts erstickt.

Mithilfe empirischer Analysen, des Austausches mit Multiplikator*innen im Themenfeld und der Erfahrung durch Bildungsarbeit haben wir daher folgende Grundsätze und Thesen entwickelt, die unsere Projektgestaltung geprägt haben und die als Lernerfahrungen weitergegeben werden können:

1. DIGITALE LEBENSWELTEN

Die oft beobachtete Trennung von digitalen »virtuellen« Welten und analogen »echten« Welten versperrt den Blick auf die Verschränktheit digitaler und analoger Räume. Es braucht Theorie und Praxis, die sich auf die Digitalisierung beziehen, ohne die »kohlenstoffliche« Welt als Handlungs- und Reflexionsraum zu vernachlässigen.

2. DIE ARBEIT MIT NARRATIVEN IST FRUCHTBAR

Erzählungen sind elementarer Bestandteil von Ideologien, Einstellungen und der Wahrnehmung von Wirklichkeit. In der Auseinandersetzung mit hateSpeech hilft das Aufspüren von menschenverachtenden Erzählfragmenten, um dem Kern von Diskriminierungen näher zu kommen. Auch um hateSpeech wirksam mit eigenen Botschaften entgegentreten und drohende Sprachlosigkeit verhindern zu können, lohnt sich das gemeinsame Entwickeln von alternativen Narrativen.

3. LERNORIENTIERUNG & ITERATIVES ARBEITEN

So wie wir theologisch unser Sein zentral im Modus des Werdens verstehen, ist auch unsere Projektarbeit vom Lernen aus Fehlern, von der Wiederholung und von der Erprobung von Prototypen geprägt. Die Analyse von hateSpeech bedarf einer Rückkopplung an die Praxis und kann nicht nach erfolgreicher Bearbeitung als »erledigt« markiert werden. Unsere pädagogischen und interaktiven Formate sind technisch so angelegt, dass sie in den jeweils veränderten Kontexten immer wieder angewendet werden können.

4. ANALYSEN SCHAFFEN WISSEN

Mit dem Ziel einer systematischen Analyse von hateSpeech haben wir uns auf die Suche nach Narrativen gemacht, die menschenfeindliche Positionen im Namen des christlichen Glaubens verbreiten. Die Ergebnisse zeigen uns, bei welchen Themen hateSpeech im Netz auftaucht. Sie geben einen wertvollen Einblick in die Argumentationsmuster und Bilder christlich begründeter menschenfeindlicher Positionen. Auch diese Analysen sind nicht »fertig«, sondern werden für die weitere Praxis gebraucht.

5. HATESPEECH HEISST NICHT IMMER »HASS«

Bei der Analyse ist deutlich geworden, dass der Begriff Hass zu ungenau ist, um die Problematik zu beschreiben. Was allgemein mit »Hass« und »Hetze« beschrieben wird, bedeutet vor allem die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer scheinbaren oder tatsächlichen Zugehörigkeit zu Gruppen. Diese wird oft weniger explizit und auch rational begründet formuliert und ist mit der Emotion Hass nicht ausreichend beschrieben.

6. AMBIGUITÄTSTOLERANTES LERNEN – LEBEN MIT WIDERSPRÜCHEN

Es gibt nicht die letztgültige Handlungsstrategie gegen hateSpeech, sondern ein Set an Möglichkeiten, aus denen je nach Situation gewählt werden muss. Deshalb versuchen wir, Räume zu schaffen, in denen auch Grenzen überschritten werden können. In der gemeinsamen Reflexion kann dann identifiziert werden, wo unsere Grenzen eigentlich liegen und wie viel vermeintliche »Täterlogik« auch in uns steckt.

7. THEOLOGIE & HOPESPEECH

Sowohl die Auseinandersetzung mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit als auch das Suchen und Erproben von Formaten digitaler Kommunikation führt vielfach zu Sprachlosigkeit und Ohnmachtsgefühlen. Mit hopeSpeech haben wir einen Ansatz geprägt, der für eine Suchbewegung in zweierlei Hinsicht steht: Wir haben nach hoffnungsvollen Erzählungen aus der christlichen Tradition gesucht, um gegen den Hass standzuhalten, und zugleich eine hoffnungsvolle Perspektive auf das Digitale eingenommen, um digitale Räume und damit Lebenswelt gestalten zu können.

8. KLEINES PROJEKT = GROSSE WIRKUNG

Mit einer Projektlaufzeit von 2 1/4 Jahren und einem Team, das im Wesentlichen aus zwei Personen bestand, sind wir mit guten, aber auch begrenzten Ressourcen gestartet. Wir glauben, dass drei Faktoren hilfreich waren, damit das Projekt die Aufmerksamkeit erringen konnte, die es bekommen hat:

1. Alleinstellungsmerkmal: Durch die Verschränkung von Analyse und Praxis, die Berücksichtigung »kohlenstofflicher« und digitaler Geltungsbereiche, die Einbindung toxischer Phänomene und hoffnungsstiftender Perspektiven hat das Projekt einen eigenen Ansatz gefunden, der so in der christlichen Landschaft noch nicht bearbeitet wurde.

2. Arbeiten in Netzwerken: Mithilfe eines stetigen kollegialen Austausches mit den Akteur*innen konnten wir auf den Schultern von Riesen stehen und waren automatisch in breite Netzwerke aus Zivilgesellschaft, jugendpolitischer Bildung, #digitaleKirche u. v. m. eingebunden.

3. Zielgruppenorientierung: Aus diesen Netzwerken konnten wir konkrete Bedarfe mitnehmen und diese bei der Entwicklung unserer Prototypen einbinden. Dadurch konnten wir unsere Formate so entwickeln, dass sie für die entsprechenden Zielgruppen funktionieren.

Social-Media-Analyse: Toxische Narrative

Wir haben uns mit einer Social-Media-Analyse auf die Suche nach hateSpeech im Namen des christlichen Glaubens im Netz begeben und sogenannte toxische Narrative aufgespürt. Konzentriert haben wir uns dabei auf menschenfeindliche und demokratiefeindliche Positionen und Kommentare, die in den Jahren 2017 und 2018 mit christlichen Bezügen formuliert oder durch den christlichen Glauben legitimiert wurden. Die Argumentationsmuster dieser Positionen und Kommentare bilden die Grundlage für hateSpeech und fügen sich zu Ängste schürenden Erzählungen und Bildern zusammen, die die Kommunikation im öffentlichen Raum, in den sozialen Medien oder in Kirchengemeinden vergiften. Folgende inhaltliche und sprachliche Merkmale und Strategien sind charakteristisch für hateSpeech:

ENDZEITSTIMMUNG

> »Wir leben in der Endzeit! Genau wie die Bibel es vorher gesagt hat!
> Und was passiert ist erst der Anfang! Der Wahnsinn wird noch größer!«
> (Zitat Facebook[1])

Das Narrativ »Wir werden bedroht – Die Endzeit naht« ist ein zentrales Bild, das alle in der Social-Media-Analyse untersuchten toxischen und menschenfeindlichen Erzählungen verbindet. Dieses Narrativ ist die Grundlage für Feindseligkeiten, Ausgrenzungen, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und schließlich auch für Hassrede. Darin wird das Szenario gezeichnet, die Welt oder die Gesellschaft sei massiv bedroht, und ein Untergang der Welt wird beschworen. Das Masternarrativ taucht in verschiedenen Eskalationsstufen auf – von schwachen Konstruktionen einer Gefahr bis hin zu der Feststellung, dass die Endzeit längst angebrochen sei.

FEINDBILDKONSTRUKTIONEN UND PAUSCHALISIERUNGEN

Gemeinsam ist allen Narrativen, dass sie auf der Konstruktion von vermeintlich homogenen Gruppen beruhen. Es wird einerseits ein »Wir« als deutsche, weiße, europäische, christliche Gemeinschaft konstruiert, das von »den Anderen« als äußere Gegner*innen bedroht ist. Entscheidend bei dieser Konstruktion ist der Ausschluss bestimmter Menschengruppen als Feinde, wie Geflüchteten, Homosexuellen oder Feminist*innen, die immer pauschal als einheitliche Gruppe beschrieben werden. Die eigene Gruppe wird einerseits als Opfer beschrieben und andererseits zugleich als die eigentlich überlegene Gruppe postuliert.

1 Die Zitate sind Auszüge aus Kommentaren von User*innen auf verschiedenen Facebook-Seiten, sie sind authentisch und wurden nicht redigiert.

SPIEL MIT DER ANGST UND KAMPFRHETORIK

Durch das Heraufbeschwören und Konstruieren von Bedrohungen werden Ängste geschürt und ein Gefühl der Unsicherheit erzeugt: die Angst vor Gewalt, Terror oder davor, die eigene Kultur oder Identität zu verlieren. In diesem (Kommunikations-) Klima wird das Bild eines »Kulturkampfes« gezeichnet, der je nach Themenbereich gegen verschiedene Feinde geführt und als unumgänglich beschrieben wird, um die eigene Gruppe zu beschützen oder die Identität der Gruppe zu bewahren.

VERSCHWÖRUNGSTHEORIEN

Diskriminierende Erzählungen und abwertende Einstellungen werden immer wieder auch mit Verschwörungstheorien untermauert oder legitimiert. Zum Beispiel sind Theorien weit verbreitet, die Kirche und die Diakonie würden von einer bewusst betriebenen »Asylindustrie« profitieren oder die politische Elite arbeite an dem geheimen Plan, Deutschland zu islamisieren. Durch Falschinformation wird so Misstrauen gegen Bevölkerungsgruppen und Institutionen verbreitet.

THEMENHOPPING

Häufig werden verschiedene Erzählungen miteinander verbunden und zur jeweiligen Rechtfertigung herangezogen. Eine beliebte Strategie ist es, innerhalb eines Posts gleich mehrere Themen anzusprechen, um die Konstruktion einer Bedrohung der Gesellschaft zu untermauern. Häufig wird auch von dem eigentlichen oder ursprünglichen Thema abgelenkt, um die eigenen Narrative durchzusetzen und gezielt Diskussionen zu stören. Dann geht es plötzlich nicht mehr um Bildungspolitik, sondern um den Islam oder geflüchtete Menschen.

GRUPPENBEZOGENE MENSCHENFEINDLICHKEIT & IDEOLOGIEN DER UNGLEICHWERTIGKEIT

Der toxische Gehalt der Narrative äußert sich in Beleidigungen gegen Politik und Kirche, in Demokratiefeindlichkeit – vor allem aber befördern die Erzählungen die Abwertung von spezifischen Bevölkerungsgruppen und sind Ausdruck von tief verankerten menschenfeindlichen Einstellungen. Diese Einstellungen beinhalten Vorurteile und Stereotype gegenüber Gruppen, wobei diese Gruppen als Einheiten oft

erst konstruiert werden. Der Kern dieser Einstellungen ist die Annahme, bestimmte Menschen seien weniger wert als andere. Die Abwertung von Menschengruppen fungiert als Aufwertungsmechanismus für die eigene Gruppe. Folgende Ungleichwertigkeitsvorstellungen sind in dem untersuchten Datenmaterial weit verbreitet und Kern der toxischen Narrative: Rassismus, insbesondere antimuslimischer Rassismus, die Abwertung von Homosexuellen, Sexismus bzw. antifeministische Einstellungen sowie Etabliertenvorrechte (Vormachtansprüche von »Alteingesessenen«).

TOXISCHE NARRATIVE

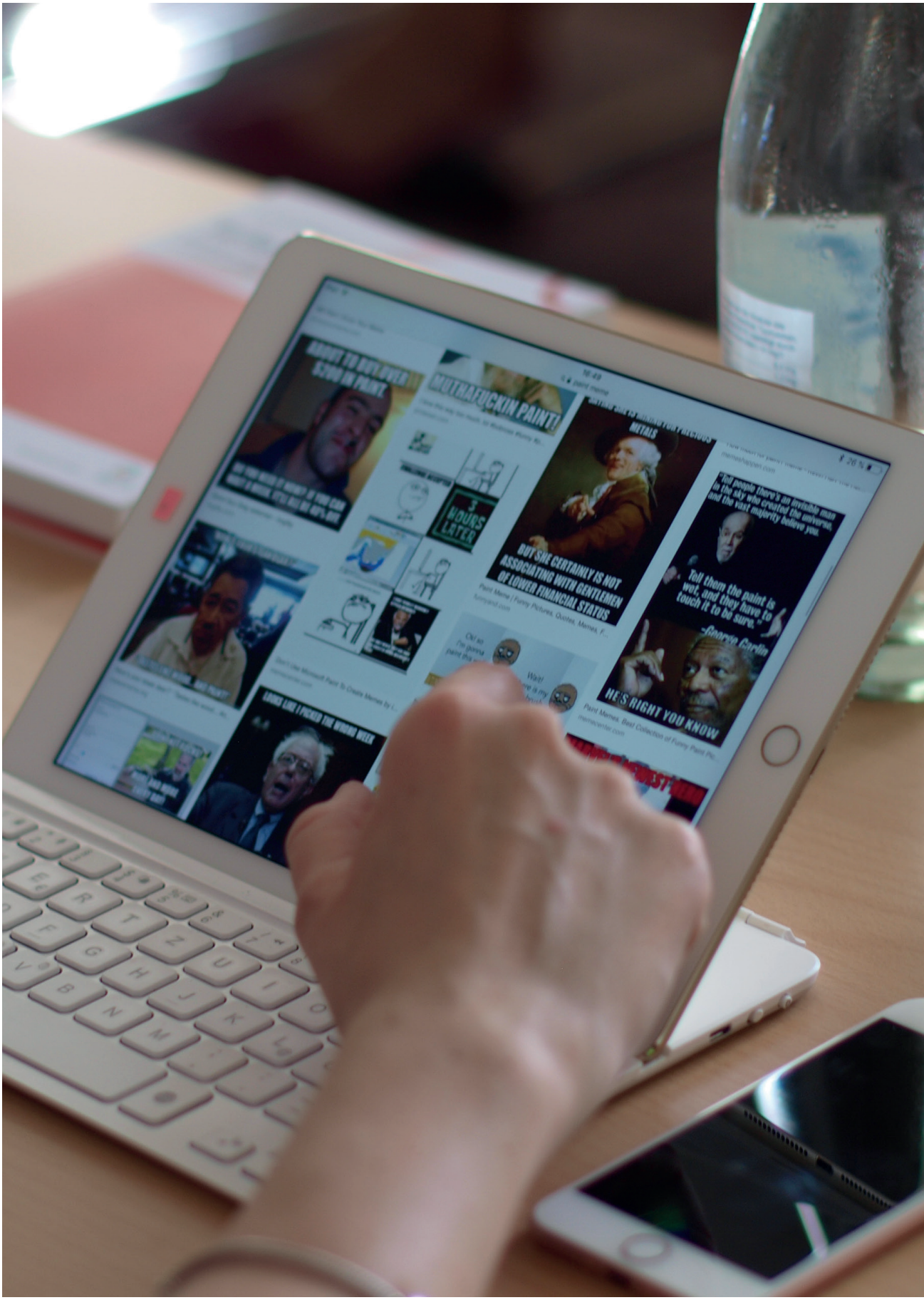
Die Analysen der Hassmails sowie der zahlreichen Facebook-Kommentare aus den Jahren 2017 und 2018 haben fünf weit verbreitete Hauptnarrative und jeweils weitere Einzelnarrative zu den Themen Islam, Homosexualität, Flucht, Gender und Demokratie ergeben:

- »Der Islam bedroht uns«
- »Homosexualität bedroht Gottes Ordnung«
- »Flüchtlinge sind eine Gefahr für Volk und Glauben«
- »Der Genderwahnsinn ist reine Ideologie«
- »Wir leben in einer Meinungsdiktatur«

»DER ISLAM BEDROHT UNS«

> »Der Islam ist leider per se eine gewaltbereite, rassistische und antidemokratische Religion bzw. religiös-politische Ideologie, die zur Hälfte aus Hassreden und Aufrufen zu Gewalt und Krieg gegen Frauen, Kinder, Andersdenkende und Andersgläubige aufruft – seit 1.400 Jahren bis zum heutigen Tage!« (Zitat Facebook)

Die Erzählung von einem einheitlichen und gewaltbereiten Islam ist weit verbreitet und findet sich auch in Politik, Gesellschaft und Medien, wenn gegen Geflüchtete gehetzt wird oder Ängste vor einer vermeintlichen Bedrohung geschürt werden. Der Kern dieses Bedrohungsnarrativs ist ein tief verankerter antimuslimischer Rassismus, der verschiedene gesellschaftliche Gruppen – von »besorgten Bürgern« über PEGIDA bis hin zu Neonazis – verbindet. Der Islam und Menschen muslimischen Glaubens oder als Muslim*innen markierte Menschen werden dabei als gemeinsamer Feind identifiziert und nicht als Teil der Gesellschaft verstanden. Es wird pauschal ein unauflöslicher Gegensatz zwischen »denen« und »uns« konstruiert.


MOTHAFUCKIN PAINT!
3 HOURS LATER
BUT SHE CERTAINLY IS NOT ASSOCIATING WITH GENTLEMEN OF LOWER FINANCIAL STATUS
Tell them the paint is wet, and they have to touch it to be sure.
HE'S RIGHT YOU KNOW

»Der Islam ist nicht vereinbar mit dem Christentum«

»dieser ›Gott‹ der Muslime ist ein böser rächender unterdrückender, damit kann niemand vernünftig leben. Jesus hat den Wandel gebracht« (Zitat Facebook)

Das toxische Narrativ

Die sich auf das Christentum berufende Variante der Erzählung betont die religiösen Unterschiede und formuliert die Abgrenzung zum Islam im Namen des christlichen Glaubens: Muslim*innen würden einer rachsüchtigen und gewaltvollen Religion folgen und nicht an den Gott Abrahams und Saras glauben, an den Jüd*innen und Christ*innen glauben. Mitunter wird Gott (Allah) sogar zum Dämon, Verführer oder Teufel erklärt. Der Koran wird selektiv auf umstrittene Stellen reduziert, wohingegen gewaltvolle Stellen der Bibel verschwiegen oder durch das »friedliebende« Neue Testament für aufgehoben erklärt werden, was wiederum an eine antijudaistische Lesart der Bibel anschließt.

Fragen zum Hinterfragen

Sollten wir uns nicht eher des gemeinsamen Ausgangspunkts der drei Religionen bewusst werden, statt diesen zu leugnen und eine vermeintliche Überlegenheit des christlichen Glaubens zu postulieren? Fordern wir in Bezug auf die terroristische Gewalt der Kirchen in den Kreuzzügen und bei der Hexen- und Judenverfolgung nicht ein differenziertes Bild der Entwicklung unserer Religion? Muss diese Differenziertheit dann nicht auch für den Islam gelten?

»Wir werden islamisiert«

»Gerade als Christ müsste man verhindern, dass sich Deutschland entfremdet und islamisiert!« (Zitat Facebook)

Das toxische Narrativ

Die Erzählung einer drohenden »Islamisierung« des christlichen Abendlandes setzt Muslim*innen pauschal mit Terrorist*innen gleich und folgt, beruhend auf rassistischen Denkmustern, der historisch falschen Idee, es gebe einheitliche Kulturen bzw. Ethnien, wobei deren Einheitlichkeit häufig an der Religion festgemacht wird. Dieses Bedrohungsszenario wird konstruiert, um einen Kampf gegen ein vermeintlich deutsches, europäisches oder christliches Volk zu suggerieren. Rassistische Äußerungen und Forderungen gegen Muslim*e werden als »Notwehr« in dem konstruierten Kampf bagatellisiert. In extremen Varianten werden in diesem Zusammenhang die Kreuzzüge als Verteidigungsstrategie verherrlicht. Wenn die Kirche das Gespräch mit muslimischen Vertreter*innen sucht, wird sie als Türöffner*in für eine »Islamisierung« verunglimpft.

Fragen zum Hinterfragen

Wie können Menschen, die gerade vor der Gewalt des selbsternannten »Islamischen Staates« fliehen, zu dessen Unterstützer*innen erklärt werden? Wie sollen die fünf Prozent Muslim*e in der Bundesrepublik das Land islamisieren? Ist es nicht gerade Aufgabe der Kirchen, mit islamischen Gemeinschaften in Deutschland in Kontakt zu bleiben, wenn Veränderungen angeregt werden sollen? Muss der biblische Satz »Fürchtet euch nicht!« nicht stärker sein als jede Politik der Angst? Sollten wir nicht das Zusammenleben im Sinne eines »Ohne Angst verschieden sein« gestalten und nicht von kulturell und religiös homogenen Gesellschaften ausgehen, die es nie gegeben hat?

»Mission statt Dialog«

»[...] Die massive Vermischung geht mit großen Schritten weiter. Traurig, dass der MIssionsauftrag nicht gelebt wird, sondern offenbar unbekannt ist! Und übrigens: Eine X-Lamisierung findet natürlich auch nicht statt!« (Zitat Facebook)

Das toxische Narrativ

Einen interreligiösen Dialog zwischen Islam und Christentum kann es laut diesem Narrativ nicht geben. Jeder Austausch mit Muslim*innen bedeute blinde Anerkennung, Unterwerfung unter den Islam und eine Selbstaufgabe der vermeintlich homogenen »abendländischen« Kultur und des christlichen Glaubens. Die einzige Möglichkeit, auf Muslim*innen zuzugehen, bestehe darin, sie zu missionieren, denn der Islam sei eine falsche, in sich böse Religion.

Fragen zum Hinterfragen

Wenn sowohl »Wir« als auch »der Islam« sich weiterentwickeln wollen, brauchen wir dann nicht das interreligiöse Gespräch, das auch den Streit beinhalten kann, statt einer Abwertung und Verteufelung des Anderen? Muss die Religionsfreiheit, auf die wir uns berufen, nicht für alle gelten? Zeugt nicht das Bild von der »Unterwerfung« von sehr geringem Vertrauen in den eigenen Glauben oder gar Gott?

»Christen werden vom Islam verfolgt«

»Ich gehe nicht auf intolerante und arrogante Muslime zu die mich als ›Ungläubigen‹ ablehnen und für die nur ihre mittelalterliche und archaische Blut, Kriegs und Opfer Religion zählt! Nicht wie diskriminieren Muslime! Muslime diskriminieren uns!“ (Zitat Facebook)

Das toxische Narrativ

Diesem Narrativ zu Folge sind Christ*innen diejenigen, die Schutz brauchen. Die Ablehnung von Geflüchteten und Migration wird mit dem Verweis auf Christenverfolgungen in islamisch geprägten Ländern gerechtfertigt. Schon hier und heute würden Christ*innen diskriminiert und an den Islam verraten. Wenn die angebliche

Islamisierung nicht gestoppt werde, drohe auch bei uns eine massive Christenverfolgung. Die eigene Intoleranz wird mit dem Verweis auf eine pauschale Intoleranz des Islams gegenüber anderen Religionen legitimiert.

Fragen zum Hinterfragen

Wie können wir Korantexte dafür kritisieren, sie würden das Heil nur für Muslime versprechen und selbst an Joh 14, 6 festhalten: »Jesus spricht (...) Niemand kommt zum Vater denn durch mich«? Wenn Christ*innen in anderen Ländern verfolgt werden, warum sollten wir dann Gleiches mit Gleichem vergelten? Sollten wir nicht gegen jede Diskriminierung und jede Beschränkung der Religionsfreiheit protestieren, ohne einzelne Glaubensgemeinschaften gegeneinander auszuspielen?

»HOMOSEXUALITÄT BEDROHT GOTTES ORDNUNG«

»Was Gott geschaffen hat ist gut, aber was der Mensch daraus mit der Hilfe Satans gemacht hat, ist Sünde und Rebellion gegen Gott. Dazu zähle ich auch die Homosexualität.« (Zitat Facebook)

Die untersuchten Debatten im Netz sind nach der 2017 eingeführten »Ehe für alle« geprägt von Erzählungen, die sich gegen gleichgeschlechtlich liebende und lebende Menschen richten. Diesen Narrativen liegt die diskriminierende Behauptung zu Grunde, die göttliche Ordnung sei durch sexuelle Minderheiten und »linke Ideologie« bedroht. Die eigene sexuelle Identität wird als absolute Norm verstanden und als überlegen gewertet, Lebens- und Liebesformen dagegen, die von der Norm abweichen, werden als Angriff auf die eigene Sexualität und die Familie gesehen.

»Homosexualität ist Sünde«

»Nein keine unchristliche Haltung, sondern christlich im einklang mit dem Wort Gottes. Es hat nichts mit Liebe zu tun sondern mit niederen Begierden. Es ist Gott ein graeul wenn ein Mann mit einen Mann oder Frau mit einer frau intim wird.« (Zitat Facebook)

Das toxische Narrativ

Die Verachtung von Homosexuellen im Namen des Glaubens wird mit den wenigen sich vermeintlich auf Homosexualität beziehenden Stellen in der Bibel begründet. Der Abwertung liegt die Überzeugung zu Grunde, Sexualität sei ausschließlich Werkzeug zur Fortpflanzung und nicht eine Gabe Gottes, um einander zu begegnen und zu erkennen. Das Ausleben von Sexualität ohne den Zweck der Fortpflanzung wird als Sünde, Unzucht oder Gräuel beschrieben. Oft verstärken Verknüpfungen mit Pädophilie und Sodomie die abwertende Ausrichtung dieses Narrativs.

Fragen zum Hinterfragen

Wird die Abwertung von Sexualität, die sich nicht auf Fortpflanzung beschränkt, im gleichen Maß Heterosexuellen entgegengebracht? Ist das christliche Menschenbild auf reines Funktionieren und Reproduzieren ausgelegt? Spricht die Bibel nicht von gutem und gerechtem Leben, unabhängig von Stärken und Schwächen der Menschen? Gab es in der Zeit der biblischen Schriften überhaupt freie gleichgeschlechtliche Sexualität? Oder beziehen sich die biblischen Stellen auf etwas anderes? Finden sich andere Verbote, wie das Zinsverbot, nicht viel häufiger in der Bibel, wird die Kritik daran mit der gleichen Lautstärke vorgetragen?

Weiterführende Links: Interview mit dem Sexualethiker Peter Dabrock auf der Website evangelisch.de: t1p.de/udlz
Wikipedia Artikel »Bibeltexte zur Homosexualität« t1p.de/wq2n

»Die Institution der Ehe ist in Gefahr«

»Wer Ehe für alle fordert wird letztendlich auch die Kinderehe erlauben, bzw. nicht mehr verbieten können. Wie tief sinkt unser Staat – nein es ist nicht mehr unser Staat, sondern irgendein Staat, dem christliche Grundwerte egal sind. 5Mo 4,24 Denn der HERR, euer Gott, ist ein Feuer, dem nichts standhalten kann. Er duldet keine anderen Götter neben sich« (Zitat Facebook)

Der toxische Narrativ

Diese Erzählung ist von einem Überlegenheitsgefühl geprägt und konstruiert die Vorstellung, die Einführung der Ehe für Homosexuelle verwässere und gefährde die Bedeutung der Ehe von heterosexuellen Menschen, denen dieses Privileg ausschließlich zustehe. Die bürgerliche Kleinfamilie Papa-Mama-Kinder wird zur absoluten Norm erklärt, obwohl Familienkonstellationen sowohl in Geschichte und Gegenwart als auch in der biblischen Überlieferung viel komplexer waren und sind. Die »Ehe für alle« wird durch Vergleiche mit Kinderehe diskreditiert oder als Ehe auch für Tiere diffamiert.

Fragen zum Hinterfragen

Wie viele heterosexuelle Ehen wurden wegen der »Ehe für alle« geschieden? Stärkt die »Ehe für alle« vielleicht eine Institution, für die sich immer weniger Menschen begeistern? Hatte nicht schon Jesus mit Joseph und Gott eine Form von zwei Vätern? Niemand fordert ernsthaft, Tiere, Kinder oder Gegenstände zu heiraten!! Sind es nicht die christlichen Inhalte Verlässlichkeit, Vertrauen und Verantwortung, die eine Beziehung bestimmen sollten? Warum achten wir nur auf die Hülle und vertrauen nicht darauf, dass Gott unser Herz sieht?

Weiterführende Links: EKD Orientierungshilfe von 2013 zum Thema Familie als verlässliche Gemeinschaft: t1p.de/g9dr

»FLÜCHTLINGE SIND EINE GEFAHR FÜR VOLK UND GLAUBEN«

> »ist es christlich, Millionen und Abermillionen in das Land zu lassen, die das eigenen Volk vernichten wollen?« (Zitat Facebook)

Geflüchtete Menschen werden in diesem Narrativ zu einer einheitlichen Gruppe und Gefahr von außen gemacht und dabei entmenschlicht. Flucht und Migration bedrohen in erster Linie das Eigene: Die eigene finanzielle Sicherheit, der christliche Glauben in Deutschland oder die Sicherheit der Frauen in Deutschland stehen auf dem Spiel. Die Ablehnung speist sich dabei immer aus antimuslimisch rassistischen Einstellungen, denn geflüchtete Menschen werden stets mit Muslim*innen gleichgesetzt. Verfolgten Christ*innen hingegen werde zu wenig geholfen.

»Flüchtlinge sind Wirtschaftsflüchtlinge«

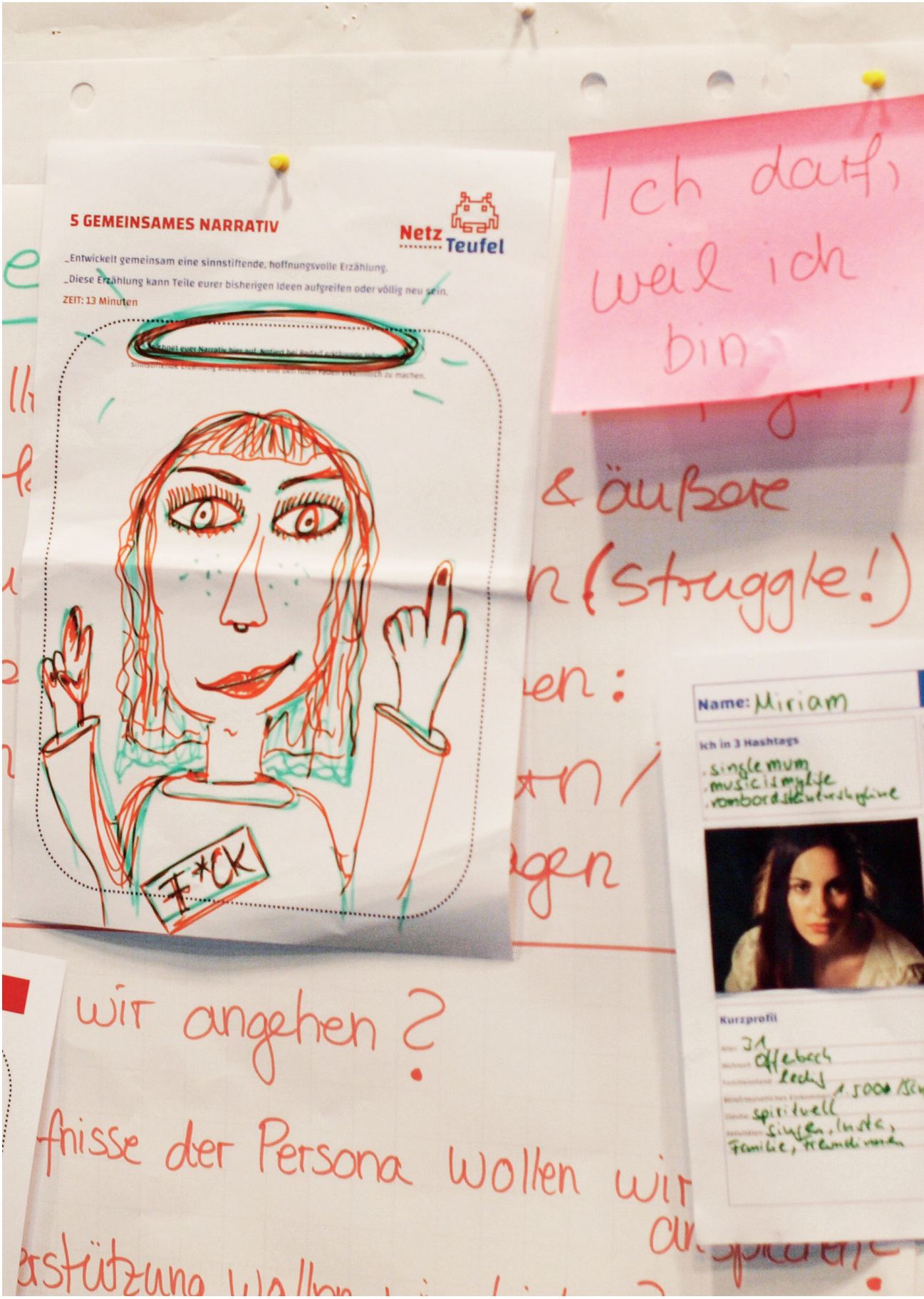
> »Ich bin auch der Meinung, daß man den Leuten vor Ort helfen müsste, anstatt sie alle hierherzuholen. Mit dem gleichem Geldbetrag kann man vor Ort mehr Menschen helfen und man hilft vor allem den wahren Kriegsflüchtlingen und nicht nur denen, die sich dafür ausgeben.« (Zitat Facebook)

Das toxische Narrativ

Diese diskriminierende Erzählung bedient sich des rassistischen Vorurteils, »Flüchtlinge« seien in Wahrheit keine Schutzbedürftigen, sondern »Wirtschaftsmigranten«. Im christlichen Selbstbewusstsein wird das Grundrecht auf Asyl nicht in Frage gestellt – dafür wird es aber niemandem mehr zugestanden. Nach dieser Logik werden geflüchtete Menschen zu Prototypen von »Sozialschmarotzern«, die für alle sozialen Missstände in der Gesellschaft schuldig erklärt werden und kein Recht auf veränderte Lebensbedingungen haben.

Fragen zum Hinterfragen

Nach welchen Maßstäben können wir beurteilen, ob Menschen Schutz bedürfen? Mit welchem Recht können wir darauf beharren, nicht zu teilen? Geht es armen Menschen in Deutschland wirklich wegen der Geflüchteten schlecht? Sollten wir nicht für ein menschenwürdiges Leben für alle eintreten? Biblisch gesprochen: für Witwen und Waisen, Fremde und Arme, heute also: für Rentner*innen, Arbeitslose, soziale Bedürftige und eben auch Geflüchtete? Waren nicht zentrale biblische Figuren aus wirtschaftlicher Not auf Wanderschaft? Suchten nicht Abraham und Sara, Joseph und seine Brüder sowie Ruth das versprochene bessere Leben in anderen Ländern? Sind nicht der andere Teil der biblischen »Held*innen« politische Flüchtlinge, wie Maria Joseph und Jesus, wie ganz Israel?


5 GEMEINSAMES NARRATIV
Netz Teufel
_Entwickelt gemeinsam eine sinnstiftende, hoffnungsvolle Erzählung.
_Diese Erzählung kann Teile eurer bisherigen Ideen aufgreifen oder völlig neu sein.
ZEIT: 13 Minuten
F*CK
Ich darf, weil ich bin
& äußere
n (struggle!)
Name: Miriam
Ich in 3 Hashtags
. single mum
. musicismylife
. vonbordsteinerstrylline
Kurzprofil
31
Offenbach
ledig
1.500 /Sch
spirituell
singen, Insta, Familie, Freundinnen
wir angehen?
fnisse der Persona wollen wir
erstützung wollen

»Nächstenliebe ist Eigenliebe als Selbstschutz«

»[...] vor der Nächstenliebe kommt die gesunde Eigenliebe, der Selbstschutz. Außerdem erzählt die Bibel auch vom Bau von der Stadtmauer von Jerusalem. Und im Buch Jesus Sirach heißt es sogar: ›Lass nicht jeden Menschen ins Haus.‹ (Sirach 11)« [Zitat Facebook]

Das toxische Narrativ

Diese Erzählung begründet die Weigerung, flüchtende Menschen aufzunehmen, indem das Gebot der Nächstenliebe als Schutz der eigenen Bevölkerung bzw. der Christ*innen ausgelegt wird. Es sei eben unchristlich, das eigene Volk und den christlichen Glauben zu gefährden, was die unvermeidliche Folge von Migration und der Aufnahme geflüchteter Menschen wäre. Die Bibel zeige aber, welche »Fremdlinge« aufzunehmen seien, nämlich diejenigen, die sich assimilieren und die falsche Religion ablegen. Jesus, so die Erzählung, würde die wahre Gesinnung erkennen und Menschen höchstens mit dem Nötigsten versorgen. Nächstenliebe, behauptet dieses Narrativ, bedeute nicht, sich selbst aufzuopfern.

Fragen zum Hinterfragen

Was hat Jesus auf die Frage »Wer ist mein Nächster« (Lk 10,29. tl;dr: Nächster = Samariter = Ausländer und Ungläubiger) geantwortet? Wo wird in der Bibel gesagt, dass kulturelle Anpassung und Glaubensannahme eine Bedingung (!) für das Empfangen von Hilfe sei?

Weiterführende Links: WiBiLex Artikel »Fremder (AT)« von Markus Zehnder: t1p.de/dgg6

»Flüchtlinge sind selbst schuld an ihrem Leid«

»[...] wir haben 60 Jahre fuer Brot fuer die Welt, Caritas und sonstige gespendet, aber die Afrikaner sind es gewoehnt gepampert zu warden. Solange die von Europa versorgt warden, bringen die selbst den Arsch nicht hoch, hoechstens zum pimpern!« [Zitat Facebook]

Das toxische Narrativ

Neben dem Vorwurf, geflüchtete Menschen seien keine »echten Flüchtlinge«, ist das Bild verbreitet, die Menschen seien selbst schuld an ihrem Leid in den Herkunftsländern. Dieses Narrativ wird vor allem auf Geflüchtete aus afrikanischen Ländern bezogen und zeigt kolonialistisch geprägte rassistische Vorurteile, insbesondere gegen schwarze Menschen. Diese seien einfach nicht in der Lage, ihre Länder wirtschaftlich aufzubauen und würden schon viel zu lange von Europa finanziell verwöhnt.

Fragen zum Hinterfragen

Sind nicht alle Menschen nach Gottesebenbild geschaffen, unabhängig von ihrer Hautfarbe? War und ist die Entwicklungshilfe der reichen, westlichen Länder neben ihrer wohltätigen Ausrichtung nicht genauso geprägt von wirtschaftlichen Interessen und Machtpolitik? Trägt nicht die koloniale Ausbeutung – auch durch Deutschland – Verantwortung an der wirtschaftlichen und politischen Lage in vielen Ländern? Sollten wir uns nicht besser für das Ende von (auch deutschen) Waffenlieferungen in alle Welt einsetzen, um die Gefahr von Bürgerkriegen zu verhindern?

»Antisemitismus ist durch Muslime importiert«

»Die echte Gefahr für jüdisches, christliches und muslimisches Leben besteht in unserer momentanen Migrationspolitik. Sie wird alles zerstören, was uns allen noch lieb und teuer ist....Freiheit, Toleranz und Frieden. Aber offenbar ist das ja gewollt.« (Zitat Facebook)

Das toxische Narrativ

Dieses Narrativ hat eine doppelte Funktion: Einerseits findet sich damit ein weiterer Grund, gegen Geflüchtete und Muslim*innen Stimmung zu machen, und andererseits können Christ*innen antisemitische Einstellungen von sich weisen. Eine ablehnende und menschenverachtende Flüchtlingspolitik wird von diesem Narrativ als Schutz der jüdischen Bevölkerung verkauft. Nach außen wird Solidarität mit Jüd*innen demonstriert, ohne die eigene gewaltvolle christliche und deutsche Geschichte sowie gegenwärtige Vorurteile gegenüber dem Judentum zu thematisieren. Eine ähnliche Strategie finden wir auch bei dem Thema Frauenrechte/Sexismus und Islam.

Fragen zum Hinterfragen

Wie passt dieser Vorwurf mit der Tatsache zusammen, dass nach Kriminalstatistiken der überwiegende Teil antisemitischer Straftaten dem rechten und extremen rechten Spektrum zugeordnet wird? Sollten wir nicht zuerst nach dem Balken im eigenen Auge (Mt 7) schauen, bevor wir auf die Splitter im Auge der anderen verweisen? Wie viel Antijüdisches ist in unserer Tradition, aber auch in unserer Gegenwart? Wenn wir auf die undifferenzierte Kritik an Israel von Christ*innen schauen, sehen wir dann nicht ähnliche dämonisierende Vorurteile, wie sie den Geflüchteten unterstellt werden?

Weiterführende Links: Über politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2018 in der Bundesrepublik Deutschland: t1p.de/chm7

»DER GENDERWAHNSINN IST REINE IDEOLOGIE«

»Die ›Schlange‹ war und ist listig, sie sucht unser aller Verderben, aber… lange Zeit wurde Satan, Hölle und Sünde auch von Theologen verdrängt…, jetzt kommen mit der Gender Ideologie, dem Satanismus etc. die Früchte zum Vorschein« (Zitat Facebook)

Das toxische Narrativ

Diese Erzählung schürt mit Kampfbegriffen wie »Genderwahnsinn« oder »Genderideologie« Ängste und verbreitet Unwahrheiten, wie die Behauptung, die Gender Studies (dt. Geschlechterstudien) zielen auf die Aufhebung jeglicher Geschlechtlichkeit. Dabei wird geleugnet, dass zwischen einem biologischen Geschlecht (engl. sex) und einem sozial geformten Geschlecht (engl. gender) unterschieden werden kann. Oft ist der Begriff Gender ein diffuses Feindbild gegen jede Form weiblicher Emanzipation sowie gegen sexuelle Minderheiten. Dahinter stecken antifeministische Einstellungen, die sich auch in der Wahl der biblischen Bezüge zeigen. Das vermeintliche Teufelswerk der »Genderideologie« wird der listigen Schlange zugeordnet, die in moderner Gestalt der »Theolügin« die Welt verführt.

Fragen zum Hinterfragen

Wenn Gott Mann und Frau wie Tag und Nacht geschaffen hat, haben dann Menschen auch Angst vor der Morgendämmerung, in der beides zusammenkommt? Was könnte denn der berühmte Galatersatz des Paulus bedeuten: »Da ist nicht männlich noch weiblich, nicht jüdisch noch griechisch, nicht Herr noch Knecht. Wir sind alle eins in Christus«? Könnten wir ihn nicht als radikale Gleichberechtigung in und durch Christus verstehen? Steckt darin nicht auch die Möglichkeit oder sogar Notwendigkeit einer Rollenverschiebung? Geht es nicht vielmehr darum, jedem Menschen die Freiheit zuzugestehen, frei von Rollenzwängen zu leben?

Weiterführende Links: Infoseite zum Thema Gender vom Evangelischen Zentrum Frauen und Männer: www.gender-ismus.de
Comic-Broschüre »Let's Talk About Gender« von kirchlichen und feministischen-theologischen Organisationen aus der Schweiz: www.aboutgender.net
Begriffsklärung zum Thema beim Studienzentrum der EKD für Genderfragen: www.gender-ekd.de/glossar.html

»WIR LEBEN IN EINER MEINUNGSDIKTATUR«

»Ich glaube, daß niemand gegen ›Liberalismus‹ ist, solange er gewissen Christlichen Regeln folgt. In den westlichen Demokratien hat sich jedoch seit dem 2. Weltkrieg eine Art Liberalismus verbreitet, die in der Unterdrückung Andersdenkender endet. [...].« (Zitat Facebook)

Das toxische Narrativ

Die Behauptung, wir befänden uns in einer »Meinungsdiktatur«, ist ein weit verbreitetes rechtes Narrativ. Parallel zu zensierenden »Altparteien« wird im christlichen Kontext von »verräterischen Judassen« gesprochen. Dieses Narrativ basiert auf einer absurden Opferrhetorik: Politiker*innen und »kirchliche Eliten« werden zu den eigentlichen Demokratiefeinden erklärt. Sie würden den vermeintlich einheitlichen »Volkswillen« verachten, der selbstverständlich zumeist genau der Meinung der Verfasser*in entsprechen soll. Politische Debatten und Diskurse werden zur »Meinungsdiktatur« erklärt. Auf die Kirche wird folgende (Un)Logik angewandt: Sie habe Hitler unterstützt und halte sich heute ebenfalls opportunistisch an den Zeitgeist. So werden die demokratiefeindlichen Einstellungen, die dem Narrativ zu Grunde liegen, verschleiert.

Fragen zum Hinterfragen

Wie können wir uns in einer »Meinungsdiktatur« befinden, wenn diese und ähnliche Thesen im öffentlichen Raum geäußert werden können? Besteht der Witz in Mt 7 nicht darin, sich zu fragen, welcher Balken im eigenen Auge steckt, statt wieder nur auf die anderen zu zeigen? Muss die Kirche nicht heute, gerade weil sie sich Hitler nicht geschlossen entgegengestellt hat, dem Geist der Ungleichheit widersprechen? War nicht auch Jesus unter solcher Perspektive ein Meinungsdiktator, der sehr strikt sagte, was er denkt (Ich aber sage euch ...)?

DIE IDEE: WARUM HABEN WIR NARRATIVE ANALYSIERT?

Narrative sind im wissenschaftlichen Kontext sinnstiftende Erzählungen, die sich aus einzelnen Argumentationsmustern zusammensetzen und eine diskursive Funktion haben. Narrative können dabei aus verschiedenen Elementen bestehen: Sie beschreiben Ereignisse, nennen Akteur*innen, identifizieren Probleme und Lösungen und setzen diese in einen sinnhaften Kontext. Damit stellen Narrative Zusammenhänge her und fungieren als Orientierungsrahmen und Interpretationsweisen zur Einordnung von Sachverhalten oder bieten Legitimation für Sichtweisen und Handlungen. Narrative prägen und beeinflussen kollektiv geteilte Werte, Einstellungen und Weltsichten und lassen daher gleichzeitig Rückschlüsse auf diese zu. Häufig werden Narrative nicht in Gänze ausformuliert, sondern es reichen schon Fragmente oder einzelne Begriffe, um ein verinnerlichtes Narrativ hervorzurufen.

Die in der Analyse gefundenen Narrative weisen auf Themen hin, die in der digitalen Öffentlichkeit insbesondere von rechten Akteuren befeuert werden und deren Diskussion von Hass und Menschenfeindlichkeit gekennzeichnet sind. Oft sind wir mit diesen Narrativen konfrontiert und bleiben sprachlos. Neben der Beschreibung der analysierten toxischen Narrative haben wir deshalb auch Fragen zum Hinterfragen aus unserer Perspektive aufgeschrieben, die in der Auseinandersetzung um ein menschenfreundliches christliches Weltbild in Kirchen, Gemeinden oder in der Religionspädagogik helfen können. Die Analyseergebnisse sollen dazu führen, toxische Narrative zu erkennen, vergiftende Strategien zu entlarven und die menschenverachtenden Einstellungen dahinter wahrzunehmen. Das ist der Ausgangspunkt, um nach menschenfreundlichen Bildern und Erzählungen aus christlicher Perspektive zu suchen und Botschaften der Hoffnung stark zu machen.

DIE METHODIK: ANALYSE VON FACEBOOK-KOMMENTAREN

Für die Analyse von toxischen Narrativen haben wir einen explorativen und induktiven Ansatz gewählt und in einem ersten Schritt Hassmails an eine evangelische Bischöfin und einen evangelischen Bischof untersucht. In dieser Voranalyse haben wir neben Hass befördernden Themen verschiedene konfessionelle Akteur*innen identifiziert. Mit Akteur*innen meinen wir Organisationen, Nachrichtenportale oder andere institutionellen Zusammenhänge, die auch in den sozialen Medien präsent sind. Darauf folgte die Auswahl von drei Akteur*innen, deren Facebook-Profilseiten den Ausgangspunkt für die Analyse von Narrativen darstellte: idea, kath.net und die Bundesvereinigung der »Christen in der AfD« (ChrAfD). Wichtig ist, dass wir uns nicht auf Äußerungen der drei Akteur*innen konzentriert haben und daher nicht alle toxischen Narrative auf diese zurückgeführt werden können, vieles findet in ihren Kommentarspalten in der Kommunikation zwischen User*innen statt. Die Kommentarspalten sind aber gleichzeitig oft auch ein Ort für ernsthafte kritische Auseinandersetzungen mit den Themen und Narrativen.

Die Auswahl der Inhalte nach diesem Prinzip sowie der Schwerpunkt auf Kommentare ermöglichte uns die Analyse von alltäglicher Kommunikation zwischen User*innen im Netz, ohne den Fokus auf sogenannte Shitstorms oder offizielle Verlautbarungen von spezifischen Akteur*innen zu setzen. Auch die Themen bzw. die Anlässe der Posts sind nicht bewusst ausgewählt, sondern haben sich aus unserem methodischen Auswahlprinzip ergeben, die Top-Posts pro Monat (mit den meisten Reaktionen auf Facebook) zu untersuchen.

Eine detaillierte Beschreibung des methodischen Vorgehens ist auf unserer Website unter den FAQs zu finden: www.netzteufel.eaberlin.de/faq/

PLASTIC IN THE OCEAN
EU
REFUGEES
Image Link:
BBCode (forums):
Image HTML:
You are not logged in! If you want to claim or delete this image, Login and claim it or Signup and claim it
Make another
Go to image page
← Change settings
Reset
Generate Meme
Featured Distracted Boyfriend Memes
See All

#1hopeMeme

Digitale Kommunikationstechniken jenseits kirchlicher PR-Guidelines

ZIELGRUPPE

Haupt- und Ehrenamtliche aus allen kirchlichen Bereichen

ABLAUF

»Von Einhörnern, #hopeSpeech & Memes« (kurz: #1hopeMeme) hieß unser erstes zweitägiges Seminar. In mehreren Blöcken wurden jeweils zwei (Kultur-)Techniken der digitalen Kommunikation (z.B. Memes und Podcasting) vorgestellt. Im Anschluss haben die Teilnehmenden jeweils ein Tool in einer Kleingruppe gemeinsam ausprobiert.

PROJEKTZIEL

Ziel des Seminars war es, in der Kirche engagierten Menschen in kurzer Zeit möglichst viele Tools vorzustellen und die Möglichkeit zu bieten, diese praktisch auszuprobieren. Im Fokus stand dabei, die spielerische Energie der Teilnehmenden zu wecken, noch ohne den Druck, die zu erlernenden (Kommunikations-)Techniken schon als Reaktion auf realen hateSpeech im Alltag anwenden zu müssen.

PRAXISTIPP: #NETGRAFFITI

Lukas Eliot hat uns das Tool lettercoder.github.io vorgestellt, mit dem die Grenzen von Textfeldern, z. B. auf Social-Media-Portalen, durchbrochen werden können. Mit dem Tool können Akzente aus unterschiedlichen Zeichensystemen auf einen Buchstaben gesetzt werden. Je nach Plattform und Betriebssystem können mehr oder weniger Akzente auf einem Buchstaben gestapelt und angezeigt werden. Akzente können so über das eigene Kommentarfeld hinauswachsen und in andere Kommentare hineinwachsen. #netGraffiti ist eine wirkungsvolle spielerische Methode, um über die vorgegebenen Grenzen von Plattformen ins Gespräch zu kommen.

#hopeSpeech-Workshop

ZIELGRUPPE

Haupt- und ehrenamtliche Multiplikator*innen aus der Jugend- und Erwachsenenarbeit, die den Workshop mit ihren Gruppen durchführen können.

PROJEKTZIEL

Die Teilnehmenden erkennen menschenfeindliche und diskriminierende Positionen im Namen des christlichen Glaubens im Netz. Sie lernen verschiedene Strategien zum Umgang mit Hass im Netz, entwickeln eigene Reaktionsstrategien und erproben christliche Gegennarrative.

ABLAUF

1. Theoretische Einführung und Begriffsklärung – Gesamtgruppe (10 min)
2. »Spontane Reaktion« – Stillarbeit (2 min)
3. Erfahrungsaustausch – Kleingruppe (20–30 min)
4. Problemanalyse und Handlungsmöglichkeiten – Gesamtgruppe (20 min)
5. Dekonstruktion der Kommentare – Kleingruppe (20–30 min)
6. Vorstellung der Ergebnisse – Gesamtgruppe (10 min)
7. Reflexion und Ausblick – Gesamtgruppe (10 min)

DETAILLIERTER ABLAUF

Der Workshop ist ein religionspädagogisches Offline-Modul zur Auseinandersetzung mit menschenfeindlichen und diskriminierenden Positionen im Namen des christlichen Glaubens im Netz. Der Workshop bezieht sich auf digitale Lebenswelten und zielt auf die Reflexion von verschiedenen Umgangsstrategien mit Hass im Netz, er eröffnet Raum für die Teilnehmenden, ihre Erfahrungen mit hateSpeech auszutauschen und eigene Reaktionsstrategien zu entwickeln. Damit werden Erfahrungen der Selbstwirksamkeit gestärkt und die Bereitschaft zum digitalen zivilgesellschaftlichen Engagement befördert. Die Auseinandersetzung mit der Frage, wie wir mit Hass im Netz umgehen können, erfolgt methodisch bewusst offen und mit kreativen Elementen. So können die Teilnehmenden eigene Umgangsformen finden und Vor- und Nachteile dieser Umgangsformen reflektieren.

Der Workshop beginnt mit einer kurzen theoretischen Einführung in die Begrifflichkeiten: »hateSpeech« wird als ein Begriff vorgestellt, der zwar nicht einheitlich verwendet wird, aber allgemein als menschenverachtende und diskriminierende sprachliche Äußerung zu verstehen ist. Menschen werden aufgrund ihrer (scheinbaren) Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe abgewertet und als nicht gleichwertig angesehen. Im Netz und in den sozialen Medien sind solche Äußerungen in den letzten Jahren verstärkt sichtbar. Der Workshop basiert auf einer ausgedruckten fiktiven Social-Media-Plattform mit dem Namen »Diss Kurs«. Darauf sind ein Beitrag und mehrere reale diskriminierende Kommentare aus dem Netz zum Thema »Segnung von homosexuellen Paaren in der Kirche« abgebildet. Zunächst werden die Teilnehmenden in Stillarbeit gebeten, einen kurzen spontanen Kommentar zu dem Beitrag zu schreiben, ohne die diskriminierenden Kommentare vorher zu kennen. In einem zweiten Schritt lesen die Teilnehmenden in einer ersten Kleingruppenphase die Kommentare und tauschen sich zu folgenden Fragen aus:

- Kennt ihr solche Kommentare?
- Was ist das Problem an solchen Kommentaren?
- Wie kann man auf sie reagieren?

Anschließend werden die Erfahrungen der Teilnehmenden mit verachtenden Kommentaren und ihre Reaktion auf die Kommentare in der Gesamtgruppe zusammengetragen und eine Diskussion darüber, warum und an welchen Stellen die Kommentare diskriminierend sind, wird angeregt. Die anleitende Person stellt typische Strategien und Merkmale vor, die es schwer machen, auf solche Äußerungen zu reagieren:

- Emotionalisierung (Ansprechen von Gefühlen, Konstruktion von emotionalen Zuständen, z.B. Angstzuständen)
- Wir vs. Die (Konstruktion von vermeintlich homogenen Gruppen und Feindbildern)
- Wortneuschöpfungen (Einsetzen von Begriffen, die einem Sachverhalt bewusst ein bestimmtes Framing geben und gezielt provozieren oder diffamieren sollen)

- Themen-Hopping (Ablenkung vom eigentlichen Thema und Setzung von Themen mit dem Ziel, Diskussionen zu unterwandern)
- Entmenschlichung (Menschen werden als Objekte betrachtet oder nur noch als bedrohende Gruppe)

Gemeinsam werden mögliche Strategien des Umgangs mit Hass im Netz gesammelt und besprochen. Die Vielfalt an möglichen Reaktionen und Entgegnungen reicht vom Diskutieren der Argumente und Solidarisieren mit den Betroffenen bis hin zum Ironisieren, Ignorieren oder Löschen. All diese Formen finden sich als Bastelmaterial in unserem #hopeSpeech-Koffer wieder: leere Kommentarfelder, ausgedruckte Memes und Emojis sowie Glitzerpulver und Zensurmarker.

In einer zweiten Kleingruppenphase dekonstruieren die Teilnehmenden die diskriminierenden Kommentare, indem sie mit dem Bastelmaterial auf diese reagieren.

Danach werden die Ergebnisse vorgestellt und die Teilnehmenden berichten von ihren Erfahrungen, Hemmschwellen und Konflikten beim Basteln. Gemeinsam werden die verschiedenen Strategien bezüglich ihrer Vor- und Nachteile reflektiert. Nicht alle Umgangsmöglichkeiten bieten sich in jeder Situation an: Bei extrem menschenverachtenden Kommentaren ist beispielsweise eine Meldung des Kommentars oder das Zeigen einer klaren Haltung angebrachter als eine Diskussion. Die Teilnehmenden erinnern sich an ihre spontane Reaktion, die sie zu Beginn des Workshops aufgeschrieben haben, und merken, wie Kommentarspalten mit mehreren Hasskommentaren das Diskussionsklima verändern und Gefühle der Ohnmacht und Überforderung auslösen können.

Abschließend wird zusammengefasst, wie auch im Netz eine couragierte Zivilgesellschaft sichtbar gemacht werden kann, und es werden Ziele von Intervention und Reaktion auf Hass im Netz zusammengetragen:

- Stille Leser*innen mitdenken
- Entwicklung einer digitalen Diskussionskultur
- Aufbrechen von Mehrheitsillusion
- Abbilden von Meinungsvielfalt
- Solidarität zeigen

Der Workshop steht mit allen benötigten Materialien (Begleitpräsentation, Druckvorlagen) auf unserer Website als freies Bildungsmaterial zum Download zur Verfügung. Dazu gibt es einen ergänzenden Online-Kurs mit Hintergrundinformationen zur Durchführung, zum Ablauf und zu den Lernzielen. Das Projekt »NetzTeufel« lädt Multiplikator*innen dazu ein, den Workshop anzuwenden oder weiterzuentwickeln. **Link:** www.netzteufel.eaberlin.de/hopespeech-workshop/

Kahoot als interaktiver Einstieg

ZIELGRUPPE

Teilnehmende einer Veranstaltung

ABLAUF

Auf dem Beamer wird ein Quiz oder eine Umfrage angezeigt, an dem oder der alle Teilnehmenden mit ihren Smartphones oder Laptops mitmachen können. In dem Kahoot zum #hopeSpeech-Workshop werden individuelle Erfahrungen und Meinung mit hateSpeech abgefragt.

PROJEKTZIEL

Die interaktive Methode ist eine gute Auflockerung für viele Veranstaltungen. Durch die technische Anonymität ist es möglich, dass Teilnehmende z. B. mitteilen können, dass sie selbst bereits Betroffene von hateSpeech waren.

PRAXISTIPP: GAMIFICATION DER BILDUNG

Auf kahoot.com kann ohne technischen Aufwand ein Quiz oder eine Umfrage zu jedem beliebigen Thema erstellt werden. Der Wettbewerbsmodus im Quiz packt alle Altersgruppen. Gerade für den Tageseinstieg oder den geselligen Ausklang können damit Bildungsveranstaltungen zu trockenen Themen aufgelockert werden. Anstatt Fakten zu Datenschutz oder Urheberrecht nur zu erklären, kann vor jedem Fakt eine Quizfrage gestellt werden, die den Fakt vorwegnimmt.

Tabu© als interaktive Lernkontrolle

ZIELGRUPPE

Teilnehmende einer Veranstaltung

ABLAUF

Jede*r Spieler*in bekommt nacheinander eine Spielkarte, auf der ein Oberbegriff steht, der von einem Teilnehmenden der Gruppe erklärt werden muss, ohne einen der fünf verbotenen Begriffe auf der Karte zu verwenden. Das Spiel ist mit der Gesamtgruppe oder in Teams möglich.

PROJEKTZIEL

Die Teilnehmenden sollen Begriffe aus dem Kontext des Workshops (z. B. Counter Speech oder Zivilcourage) erklären, dabei müssen sie die Inhalte in eigene Worte fassen. Das hat zum einen lernpsychologische Vorteile für die nachhaltige Verankerung bei den Teilnehmenden, zum anderen gibt es den Anleitenden einen Eindruck, welche Inhalte des Workshops bei den Teilnehmenden hängen geblieben sind. Außerdem ist das Spielprinzip in allen Altersgruppen beliebt und ein guter geselliger Ausklang.

PRAXISTIPP: TABU SELBER ERSTELLEN

Karten mit dem Spielprinzip können zu beliebigen Themen erstellt werden. Bereits das gemeinsame Erstellen der Spielkarten ist ein interaktiver Gruppenprozess. Die Spielkarten zum #hopeSpeech-Workshop und die bearbeitbaren Vorlagen sind in unserem EKBO-Safe zu finden: t1p.de/bs48

© »Tabu« ist markenrechtlich durch Hasbro geschützt, uns aber freundlicherweise zur nichtkommerziellen Verwendung freigegeben worden.

#WhatTheHope

ZIELGRUPPE

Engagierte aus Kirche, Kommunikation und Pädagogik

ABLAUF

Am ersten der beiden Seminartage geht es um die Auseinandersetzung mit toxischen Narrativen. Mit Elementen des Design Thinking wird die Wirkung dieser Narrative auf stereotypisierte Zielgruppen (Personas) reflektiert. Aufbauend auf diesem Arbeitsschritt wird ein christliches Narrativ entwickelt, das eine Alternative zu dem toxischen Narrativ darstellt. Am zweiten Tag entwickeln die Kleingruppen analoge und/oder digitale Prototypen zur Vermittlung des alternativen Narrativs in einer Social-Media-kompatiblen Form.

PROJEKTZIEL

Bei der Entwicklung des Formats ging es darum, eine Gesprächs- und Arbeitsumgebung zu schaffen, in der Theologie, Öffentlichkeits- und Gemeindearbeit einen produktiven Prozess in Gang setzen. Ziel war es, die Relevanz und Wirkmacht der toxischen Narrative herauszuarbeiten, aber nicht an dem Toxischen haften zu bleiben. Auch wenn die Prototypen in der Kürze der Zeit fragmentarisch bleiben müssen, gelingt es mit diesem Format, eine gemeinsame Entwicklung von Inhalten und die Überführung in digitale Prototypen erfahrbar zu machen. Die einzelnen Methoden des Formats helfen dabei, in kurzer Zeit gemeinsam neue Perspektiven einzunehmen und sich von dem üblichen Kreisen um Problemstellungen zu lösen. Das Format selbst ist darauf ausgelegt, angepasst und weiterentwickelt zu werden. Das Arbeitsmaterial des Seminars #whatTheHope von 2019 haben wir daher ebenfalls online gestellt: t1p.de/x39h

UNSERE ERFAHRUNGEN

1. NARRATIVE SIND NICHT UNIVERSELL

Zwar sind sogenannte Masternarrative (z. B. »der Islam bedroht uns« oder »Gott ist die Liebe«) universell anwendbar, als Einzelnarrativ müssen sie aber immer bezogen auf eine konkrete Situation, Gruppe oder Person formuliert werden. Im Seminar hat es geholfen, sich eine Zielgruppe anhand eines fiktiven Charakters (Persona) vorzustellen und deren Bedürfnisse, Gefühle und Erwartungen zu reflektieren.

2. MIND THE GAP

Angelehnt an die Methode des Design Thinking haben wir mit Bastelmaterial analoge Prototypen der Vermittlung des alternativen Narrativs entwickelt. In einem zweiten Schritt sollen diese dann als digitale Prototypen weiterentwickelt werden. Dieser Medienwechsel war für viele Gruppen herausfordernd. Für die zweite Auflage des Seminars haben wir deshalb Brückentechnologien zur Verfügung gestellt, mit denen spielerisch der Übergang vom Analogen ins Digitale gelingt.

PRAXISTIPP: #GREENSCREENBOX

Ein Beispiel für solch eine Brückentechnologie ist unsere #GreenScreenBox. In der #GreenScreenBox können 2D- und 3D-Animationen als digitales Daumenkino hergestellt werden. Die Box ist eine grüne Eurokiste, in deren Seitenfläche mittig ein zwei Zentimeter großes Loch gebohrt wird, auf das die Linse von Smartphone oder Tablet passt. An der gleichen Seitenfläche werden im Inneren möglichst viele weiße LED-Leuchtstreifen angeklebt, damit die Animationen gleichmäßig ausgeleuchtet sind. Mit der App Stop Motion Studio (iOS & Android) können die einzelnen Bilder für das Daumenkino fotografiert werden. Nur mit der kostenpflichtigen Pro-Version (4,99 €) ist es möglich, den grünen Hintergrund der Kiste durch ein beliebiges Bild zu ersetzen.

Christlicher Meme-Generator

www.netzteufel.eaberlin.de/hopespeech-workshop/mememe-editor/

ZIELGRUPPE

Jugendliche und junge Erwachsene

PROJEKTZIEL

Mit dem Meme-Generator können eigene Memes produziert werden, um auf kreative Art und Weise eigene Strategien im Umgang mit hateSpeech digital zu erproben. Mit der Übung werden die Teilnehmenden empowert, sich selbst zu positionieren und sich mit ihren Haltungen auseinanderzusetzen. Dabei ist diese Methode vor allem für die Arbeit mit Jugendlichen anschlussfähig, da Memes zur (jugend)kulturellen Netzpraxis gehören.

ABLAUF

Die Praxiseinheit zur gemeinsamen Produktion von digitalen Memes kann optional an den #hopeSpeech-Workshop angeschlossen werden, um einen Übergang in digitale Techniken anzubieten. Die Teilnehmenden sollen auf die im »Diss Kurs« (siehe #hopeSpeech-Workshop) abgedruckten diskriminierenden Kommentare mit eigenen Memes als Antwort, Statement oder solidarischem Akt reagieren. Mit ihren Endgeräten (Smartphone, Tablet, PC) können Sie mit dem Meme-Generator beliebig viele Bild-Text-Botschaften produzieren. Der Meme-Generator stellt verschiedene christliche Bilder bereit, es können aber auch eigene Bilder hochgeladen werden. Anschließend werden alle produzierten Memes in der Gruppe gezeigt und wertschätzend reflektiert. Dabei können folgende Fragen diskutiert werden: Was ist die Aussagekraft des Memes? Wen könnte das Meme ansprechen? Inwieweit sind Memes eine geeignete Umgangsstrategie mit hateSpeech?

PRAXISTIPP

Wenn keine Endgeräte oder Internetverbindung zur Verfügung stehen, können Memes alternativ auch anlog produziert und reflektiert werden. Dazu können entweder (gesellschaftspolitisch relevante) Memes aus dem Netz ausgedruckt werden oder auch nur Hintergrundbilder, zu welchen die Teilnehmenden dann mit Stiften themenbezogen die passenden Texte hinzufügen. Eine Auswahl christlicher Hintergrundbilder ist hier zu finden: t1p.de/wbgb

Das Projekt »bildmachen.net« von Ufuq e.V. stellt zudem eine empfehlenswerte Bildungsarbeit mit Memes inklusive weiterer praktischer Modulbeschreibungen bereit: www.bildmachen.net/materialien/

9-Punkte-Plan für Institutionen im Umgang mit hateSpeech

ZIELGRUPPE

Mitarbeitende aus Institutionen

PROJEKTZIEL

Mit diesem Workshop-Modul über zwei Stunden entwickeln Mitarbeitende einer Institution Strategien im Umgang mit kommunikativen Extremsituationen wie hateSpeech und diskutieren folgende Fragen: Was sind mögliche Extremsituationen? Wie kann auf solche Situationen reagiert werden? Welche Ressourcen braucht es, um zukünftig handlungsfähig zu sein?

ABLAUF

Nach einer kurzen Einführung mit Beispielen zum Komplex hateSpeech und Shitstorm werden in Kleingruppen fiktive Fälle von kommunikativen Extremsituationen besprochen. Neben einer Rollen- und Situationsbeschreibung bekommen die Gruppen die Aufgabe je drei Strategien zur akuten Reaktion, zur Nachbereitung und zur Prävention zu entwickeln. Die Kleingruppen präsentieren im Plenum ihre fiktiven Fälle sowie ihre 9-Punkte-Pläne und erhalten Feedback. Als Abschluss wird der Helpdesk von NO HATE SPEECH vorgestellt: www.neuemedienmacher.de/helpdesk

PRAXISTIPP: PLANSPIEL SELBER ENTWICKELN

Ein kurzes Plan- oder Rollenspiel mit einer Aufgabe ist schneller entwickelt, als man denkt. Sich die Rahmenbedingungen in Anlehnung an eigene oder fremde Erfahrungen auszudenken, macht zudem sehr viel Spaß. Wer komplexe und interaktive Formate entwickeln will, sollte einen Blick in die Literatur, in Fortbildungsangebote zu Plan- oder Rollenspielen oder auch in die Szenario-Methode werfen. Ein Crashkurs zu Plan- und Rollenspielen in der interkulturellen Bildung findet sich auf youtube: youtu.be/NDJPHj85VV4

Wer keine Zeit hat, ein eigenes Planspiel zu entwickeln, kann einen Blick in die Planspiel-Datenbank der Bundeszentrale für politische Bildung werfen: www.bpb.de/lernen/formate/planspiele/

Die Druckvorlagen zu unserem 9-Punkte-Plan findet ihr online: t1p.de/pc4k

Impressum

Diese Borschüre entstand im Rahmen des Modellprojekts »Der Teufel auch im Netz – Analyse und Aktionsformen im Kontext demokratiefeindlicher christlicher Social Media«, das im Bundesprogramm »Demokratie leben!« des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wurde. Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.

Gefördert vom

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!

Wir danken auch der Evangelischen Kirche in Deutschland und der F. C. Flick Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz für die Förderung.

Evangelische Kirche
in Deutschland

F. C. Flick Stiftung
gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz

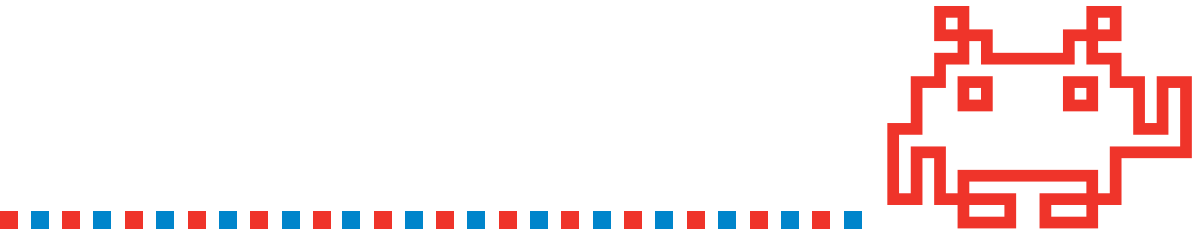
Herausgeberin:
Evangelische Akademie zu Berlin
Charlottenstraße 53/54, 10117 Berlin
Tel.: (030) 203 55 – 0
Fax: (030) 203 55 – 550
www.eaberlin.de
www.netzteufel.eaberlin.de
eazb@eaberlin.de

Autor*innen: Kristina Herbst, Timo Versemann, Christian Staffa

Lektorat: Konrad Krämer
Gestaltung: ultramarinrot, Berlin
Druck:

1. Auflage: November 2019

Lizenzhinweis:
Alle Texte, Bilder und Materialien – soweit nicht anders ausgewiesen – stehen unter der Lizenz CCO 1.0 Universell und können frei verwendet und angepasst werden.
creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.de

EVANGELISCHE AKADEMIE ZU BERLIN

Netz Teufel